



HOME | PRODUKTE | REDAKTIONEN | VERTRIEB | BESTELLEN | ARCHIVE

Ethik

« Zurück

weitere Schwerpunkttitel

"Am Feierabend nichts zu feiern"

Berliner Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit eröffnet neue Dauerausstellung

Berlin (epd). *Hier Fotos von Profiteuren, dort welche von Zwangsarbeitern: Die neue Dauerausstellung "Alltag Zwangsarbeit 1938-1945" in Berlin-Schöneeweide zeigt beide Seiten - und ihr bedrückendes Nebeneinander.*

Zwangsarbeit entwickelte sich im Verlaufe des Krieges zum Massenphänomen. Sie war allgegenwärtig und der Alltag der Zwangsarbeiter war von der rassistischen Hierarchie der NS-Ideologie geprägt. Der Titel "Alltag Zwangsarbeit 1938-1945" der neuen Dauerausstellung sei somit bewusst doppeldeutig gewählt, sagte die Projektleiterin Christine Glauning vom Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneeweide. "Sie zeigt zum einen den Alltag der Zwangsarbeiter und zugleich macht sie deutlich, dass Zwangsarbeiter alltäglich waren", erklärt Glauning.

Jeder zweite Arbeiter in der Landwirtschaft und jeder vierte Angestellte im NS-Staat waren nach ihren Angaben im Sommer 1944 Zwangsarbeiter. In der Ausstellung zeigen 33 Biografien exemplarisch, wie dieser Alltag aussah. 17 dieser Biografien stammen von ehemaligen Zwangsarbeitern und 16 von deutschen Tätern, Helfern, Profiteuren und Zuschauern.

"Es war schon eine verrückte Situation", beschreibt der Geschäftsführende Direktor der Stiftung Topographie des Terrors, Andreas Nachama, was mit "Zuschauern" gemeint ist. "Da saßen die Berliner hier in der Nachbarschaft der Britzer Straße in ihren Gründerzeithäusern auf ihren Balkons und aßen ihr Frühstücksei - so es Eier gab - und schauten auf dieses Gebäude herab, das damals ja ein Zwangsarbeiterlager war."

Die Biografien ehemaliger Zwangsarbeiter begleiten den Ausstellungsbesucher und sind vielfach mit Interviewauszügen unterlegt. So lernt der Besucher den am 18. April verstorbenen Nikolai Galuschkow kennen, dessen Schicksal in einer eigenen Vitrine dargestellt wird. "Als er 15 Jahre alt war, wurde er aus Russland in ein Friedhofslager der Kirche zur Zwangsarbeit verschleppt", fasst Gerlind Lachenicht von der Arbeitsstelle Erinnerungskultur im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv Berlin sein Schicksal zusammen. Drei Jahre lang leistete Galuschkow auf dem Friedhof der Gethsemanegemeinde zusammen mit zwei anderen verschleppten Jugendlichen aus seinem Dorf Zwangsarbeit.

In einem Interview aus dem Jahre 2004 erzählte er: "Zu Dritt fuhren wir immer vom Lager zur Arbeit auf den Friedhof. Erst begleitete uns ein Dolmetscher. Er wies uns in den letzten Wagen der U-Bahn. Dort stellte er uns in die Ecke und sagte, wir sollen uns nicht von der Stelle rühren. Die Mitfahrenden durften wir nicht ansehen. Wir standen auf einen Haufen gedrängt... Später fuhren wir allein. Als einmal abends die Bahn leer war, setzte ich mich. Da stand einer auf, packte mich am Kragen und stieß mich in meine Ecke, ich durfte ja nicht sitzen. Das sah man am Ost-Zeichen, das wir tragen mussten."

Galuschkows Schicksal war in einer früheren Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft NS-Zwangsarbeiter der Berliner Kirchengemeinde bereits nachzulesen. Die aktuellen Interviews in der Ausstellung haben die Mitarbeiter teilweise selbst geführt.

Ein Ausstellungskatalog, 26 Projektionen und Zeitzeugeninterviews sind neben 48 verschiedenen Original-Objekten aus der Zeit der Zwangsarbeit zu sehen. Texte erläutern sie auf Deutsch und Englisch. Unter den Exponaten befindet sich beispielsweise eine Arrestzellertür der Berliner Fritz Werner AG. Die Zelle diente der "betriebsinternen Disziplinierung". Auch Produkte, die Zwangsarbeiter herstellen mussten, zeigt die Ausstellung, etwa einen Flugzeugmotor von Argus oder ein Minenräumkabel. Hinzu kommen Besitztümer der Zwangsarbeiter: ein Hemd, das der Russe Leonid Rjabtschenko bei seiner Ankunft in Berlin trug oder ein Berliner Stadtplan aus dem Besitz des tschechischen Zwangsarbeiters Karel Jakes.

Die Ausstellung gliedert sich in fünf Kapitel. Das dritte trägt den Titel "Am Feierabend nichts zu feiern. Die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter". Es zeigt den achtjährigen Wladislaw Kolopoleski, einen Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft. Auf einem der insgesamt 650 Originaldokumente, einem Schreiben der Reichsbahndirektion, steht, welchen Bedingungen auch Mütter ausgesetzt waren: "Ostarbeiterinnen unterliegen nicht dem Mutterschutz. Sie verbleiben daher bis kurz vor der Entbindung bei ihrer bisherigen Dienststelle und in ihrem Barackenlager."

epd ost aw bue

Von Alexandra Wolff (epd)

DRUCKEN EMPFEHLEN

Schulz: East Side Gallery nicht einsturzgefährdet



Bilder zum Thema finden Sie bei epd-Bild

KIRCHE	SOZIALES	ETHIK	UMWELT	KULTUR
Denkmäler	Großbritannien	Griechenland	Braunkohle	BIO
Personalien	Jugend	Gedenktage	CCS	DDR
Berlin	Proteste	Terrorismus	Hochwasser	Geschichte
Tourismus	Heimkinder	Bundestag	Ostsee	Ausstellungen
Thüringen	Arbeit	Gesellschaft	Brandenburg	Renaissance

AGB Datenschutz Jobs Hilfe Impressum Kontakt

